
Sebastian Bischoff, **Kriegsziel Belgien. Annexionsdebatten und nationale Feindbilder in der deutschen Öffentlichkeit, 1914–1918**

Münster: Waxmann 2018. 330 Seiten, 39,90 €

Das Deutsche Reich begann den Ersten Weltkrieg im August 1914 durch den Einmarsch in das neutrale Belgien. Der westliche Nachbar wurde damit schnell zum zentralen Symbol für die Notwendigkeit des Kampfes gegen den deutschen Militarismus. Aus der gesamten Welt, aber vor allem aus Staaten der Entente, folgten Solidaritätsadressen, die den Neutralitätsbruch und das Vorgehen des deutschen Heeres kritisierten, das in den ersten Kriegstagen als Antwort auf einen vermeintlichen belgischen Partisanenkrieg etwa 6.000 belgische Zivilisten tötete.

Erst 75 Jahre später, also um das Jahr 2000 herum, setzte sich auch in Deutschland die Einsicht durch, dass ein derart groß angelegter Aufstand belgischer Zivilisten nur in der Phantasie stattgefunden hat. Doch im Nachklang der Debatte um Christopher Clarks 2012 erschienenes Werk *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914* kam es zu einer Rückkehr zu den Positionen einer Nationalgeschichtsschreibung, wie sie bis Anfang der 1960er Jahre von der Mehrheit der deutschen Historiker gepflegt wurde. 2017 feierte dann eine Neuveröffentlichung über diesen angeblichen belgischen Partisanenkrieg große Erfolge. Der Kunsthistoriker Ulrich Keller behauptete in *Schuldfragen: Belgischer Untergrundkrieg und deutsche Vergeltung im August 2014*, ein solcher habe tatsächlich stattgefunden, eine „politisch korrekte“ Wissenschaft habe diese Einschätzung jedoch unterdrückt. Er erntete hierfür vorsichtigen bis begeisterten Beifall in Teilen der deutschen Öffentlichkeit: Der *Tagesspiegel* stellte im Zuge dessen fest, die Deutschen hätten im Ersten Weltkrieg sowieso zuerst geblutet, und im *SPIEGEL* war von einem „Schweigekartell der Historiker“ die Rede, das die Aufarbeitung der alliierten Schuld unterdrückt habe.

Von der nationalistisch aufgeladenen Aufregtheit dieser Debatte hebt sich Sebastian Bischoffs 2018 erschienene Studie wohltuend ab, die sich der systematischen und kritischen Nachzeichnung antibelgischer Positionen in der deutschen Kriegsrhetorik von 1914 bis 1918 widmet. Bischoff untersucht, wie das Deutsche Reich auf die weltweite Entrüstung über sein Handeln mit einer großangelegten Propagandaoffensive reagierte, in der Belgien und die belgische Bevölkerung als *das Böse* schlechthin visualisiert wurden, um nicht nur den Einmarsch in Belgien und die Massaker an der belgischen Zivilbevölkerung zu rechtfertigen, sondern weitergehender auch zu begründen, warum Belgien jedes Recht verloren habe, nach dem Krieg selbständig zu bleiben. Darüber, welche Arten des Protektorats oder der Annexion notwendig seien, wurde den gesamten Krieg über gestritten.

Bischoff reiht seine Untersuchung in das wissenschaftliche Feld der historischen Fremd- und Feindbildforschung ein, das auch außerhalb der Geschichtswissenschaften – insbesondere in den Kultur-, Politik- und Sozialwissenschaften – aktuell einen hohen Stellenwert einnimmt. Der Autor selbst ist hier bereits 2015 mit einer zusammen mit Frank Oliver Sobich verfassten Monographie *Feinde werden. Zur nationalen Konstruktion existenzieller Gegnerschaft* hervorgetreten. Seine aktuelle Studie hilft nun dabei, anhand eines konkreten Falles Forschungslücken zu schließen: Innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft sowie der deutschen und internationalen Belgizistik stellen umfangreiche Arbeiten zur deutsch-belgischen Geschichte aus vielfältigen Gründen die Ausnahme dar. Auch in der Galloromanischen Philologie werden belgische Kulturen, Literaturen und Dialekte bislang weitestgehend marginalisiert. In diesem Kontext bietet die Studie von Bischoff erstmals eine umfangreiche Quellenanalyse zum Belgienbild in der deutschen Öffentlichkeit von 1914 bis 1918: Das untersuchte Quellenkorpus beinhaltet 27 deutsche Zeitungen, Zeitschriften und Unterhaltungsmagazine aus allen großen politischen Lagern, die der Autor nach ihrem medienöffentlichen Einfluss auf die Bevölkerung und die Regierungsführung auswählte. Ebenfalls als Quellen wurden Reichstagsdebatten, Debatten in der Budget-

kommission und im späteren Hauptausschuss des Reichstags sowie Aufzeichnungen der Pressebesprechungen in der Oberzensurstelle analysiert, außerdem nicht weniger als 24 populäre Romane, sieben Volkstheaterstücke sowie ausgewählte Briefpostkarten aus dem gleichen Zeitabschnitt.

Die umfangreiche Arbeit ist in zwei Teile gegliedert: Zunächst werden, nach einer Einordnung des Untersuchungsgegenstandes in den historischen Kontext, innerdeutsche Debatten zur völkerrechtlichen Legitimierung des militärischen Überfalls auf Belgien am Morgen des 4. August 1914 untersucht. Im Fokus der Betrachtung steht hier die deutsche Kriegspropaganda. Diese imaginierte Ereignisse wie eine bestialische ‚Austreibung‘ deutscher Staatsbürger durch den belgischen Staat oder einen grausamen ‚Frantireurkrieg‘ (benannt nach im Krieg von 1870/71 eingesetzten Freikorps) der Belgier. In der deutschen Propaganda schossen Pastoren von den Kirchtürmen, und alle Frauen wurden zu ‚Furien‘. Daraus wurde abgeleitet, dass es sich bei der belgischen Zivilbevölkerung um animalisierte ‚Wilde‘ und ‚Bestien‘ handle (‚Savagisierung‘). Im zweiten, weitaus umfangreicheren Teil der Studie konzentriert sich der Autor auf die Debatte der ‚belgischen Frage‘ – also der Frage danach, was mit dem belgischen Territorium nach dem Krieg aus geopolitischer Sicht geschehen werde. Ziel des zweiten Teils ist, die unterschiedlichen politischen Positionen, Vorstellungen und Argumente hinsichtlich der ‚belgischen Frage‘ innerhalb der medialen Öffentlichkeit zu identifizieren. Bischoff stellt die Diskurse der Annexionsbefürworter und -kritiker einander gegenüber und zeichnet den Debattenverlauf in Deutschland bis 1918 nach. Im Bereich der Schlussfolgerungen und der Forschungsperspektiven kommt der Autor zu dem Fazit, dass sich Feindbilder über Belgien in der deutschen Öffentlichkeit während des Ersten Weltkrieges verfestigt haben, Annexionsdebatten in Deutschland variierten und die deutsche Flamenpolitik durchaus häufiger öffentlich kritisiert wurde als bislang angenommen.

Dabei werden die zuerst ausgewiesenen Fremd- und Feindbildkonzepte der Analyse der Debatte der ‚belgischen Frage‘ zugrunde gelegt. Dieser Zusammenhang wird auch in Bezug auf den chronologisch-ereig-

nisgeschichtlichen Aufbau der Arbeit – beginnend mit dem Einmarsch in Belgien, der deutschen Besetzung unter den Generalgouverneuren Colmar von der Goltz und Moritz von Bissing, den Sonderfriedensverhandlungen der Reichsleitung im Winter 1915/16, dem Sturz des deutschen Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg bis zum Scheitern der Westoffensive 1918 – als strukturierte innere Logik ausgewiesen. Der Autor erwähnt bereits zu Beginn der Studie, dass eine Fremd- und Feindbildanalyse nicht ohne den Blick auf Selbstbilder möglich ist, weshalb er auch untersucht, welche nationalen Aufwertungen mit diesen Feindbildern einhergehen. Die Studie überzeugt insgesamt durch eine sehr akribische, empirische Quellenarbeit, die in eine überaus gelungene zusammenfassende Gesamtbetrachtung übertragen wird. Die Verknüpfung medialer Öffentlichkeitsdiskurse mit den politischen Positionen der deutschen Regierung und der einzelnen Fraktionen, die Bischoff in seiner Analyse von Reichstagsdebatten gelingt, macht den hohen interdisziplinären Wert der Studie aus.

Die Auswahl der Quellen ist gut begründet und nachvollziehbar: Der Fokus der Betrachtung liegt hierbei auf den einflussreichsten Zeitungen und Zeitschriften. Dass manche auflagenstarken Blätter nicht berücksichtigt werden oder Druckerzeugnisse aus der Reichshauptstadt Berlin überrepräsentiert erscheinen (neun der 14 analysierten Tageszeitungen sowie zwölf der 27 Zeitschriften erschienen in Berlin), begründet der Autor einleuchtend damit, dass sich die deutschen Medien in der Hauptstadt Berlin konzentrierten. Darüber hinaus weist Bischoff darauf hin, dass das Literarische Büro im Reichsamt des Inneren vorwiegend Abonnements Berliner Zeitungen hielt und diesen maßgebliche Bedeutung beimaß. Zudem ordnet Bischoff die mitunter unübersichtliche Quellenlage, die unter anderem aus der verwirrenden politischen Lage am Ende des Krieges resultiert, durch eine präzise Analyse des oben beschriebenen Einflusses, wodurch ihm eine differenzierte Darstellung der dominierenden politischen und vor allem medialen Meinungsführer in Bezug auf die „belgische Frage“ gelingt.

Weitere Unterkapitel fügen sich als Exkurse nahtlos in die Argumentationsführung der Studie ein und bereichern diese mit weiterführenden Perspektiven auf randständige Themengebiete: Zum Beispiel zeigt der Autor, dass das Verbot, Kriegsziele zu erörtern, meist nur linke Periodika traf, zugleich aber auch radikale Kritik in regierungsnahen Medien ihren Weg an die Front finden konnte. Weiterhin untersucht er die mediale Darstellung des belgischen Königshauses: Der seit 1909 regierende Albert I. wurde als nicht ernstzunehmendes Kind dargestellt, was zur Besorgnis bei der deutschen Obrigkeit führte, dass hierdurch die Monarchiekritik im Reich beflügelt werden könnte. Alberts Onkel und Vorgänger Leopold II. hingegen erschien als Personifizierung eines „undeutschen“ Profitstrebens – mit antisemitischen Zügen: Wilhelm II. bezeichnete Leopold als „alten Juden“, der „Satan und Mammon in eins“ sei.

In einem weiteren Exkurs untersucht Bischoff, welche Auswirkungen die untersuchten Feindbilder auf das Zusammenleben im Deutschen Reich hatten. Anhand der sogenannten Belgier-Krawalle in Düsseldorf im Jahr 1917 zeigt er, wie hier eine Hungerrevolte als vom „Ausland“ gesteuert dargestellt wurde, was die Verurteilung zahlreicher belgischer Arbeiter, die in Düsseldorf lebten, zur Folge hatte.

Bischoff macht in diesem Zuge eindrucksvoll deutlich, dass die deutsche Propaganda auf Ideologeme zurückgriff, die aus dem Kolonialismus stammten, um die belgische Bevölkerung abzuwerten. Doch zugleich beleuchtet er, wie die Verwendung kolonialistischer Bilder mit einer Verurteilung der belgischen Kolonialpolitik verknüpft wurde: Wenn sich zum Beispiel der Deutsche Wehrverein im Jahre 1915 für die Gewinnung von Siedlungsland in Belgien bei gleichzeitiger Ausweisung der dortigen Bevölkerung aussprach, wurden die Belgier keineswegs in der rassistischen Hierarchie auf eine Stufe mit Kolonialbevölkerungen gestellt. Vielmehr sollte die belgische Bevölkerung gerade durch die Androhung von Maßnahmen bestraft und gedemütigt werden, welche die unterdrückten Kolonialbevölkerungen erleben mussten. Diese Verwendung kolonialistischer Stereotypen gegen Belgien fand sich dabei selbst in sozialdemokratischen Zeitungen, in denen von „negerhaften

Barbareien“ und der „afrikanischen Wildheit“ der Belgier die Rede war. Bischoff macht dabei stets klar, dass man auf Anspielungen kolonialer Abwertungsmechanismen in Form von rassistischen Über-/Unterordnungsverhältnissen zurückgriff, um den Überfall auf das neutrale Belgien, dortige ‚Maßnahmen‘ gegen die Zivilbevölkerung sowie eine mögliche Annexion Belgiens und eine Transformation zur Siedlungskolonie in der deutschen Öffentlichkeit zu legitimieren.

Aus kultur- und literaturwissenschaftlicher Sicht hätte die Analyse der literarischen Quellen ausführlicher und dazu systematischer ausfallen können. Ebenso wäre eine Kurzzusammenfassung der Romane und der Volkstheaterstücke wünschenswert gewesen. Nichtsdestotrotz steigert die Hinzunahme eben jener literarischen Quellen, die als trivial-literarische oder populäre Kunstformen die öffentliche Meinung zu jener Zeit reflektiert und beeinflusst haben, den wissenschaftlichen Wert der Arbeit enorm. Die einführenden Definitionen zu den zentralen Begrifflichkeiten sind für den weiteren Verlauf hilfreich, doch bleibt der Begriff der ‚Mythisierung‘, den Bischoff in seiner Analyse des Frantireurkriegs verwendet, unscharf. Die Erläuterung seines Mythos-Konzeptes und dessen möglicher Bedeutung im Rahmen der Fremd- und Feindbildtheorie wäre an dieser Stelle zuträglich gewesen. Zu den weiteren Grenzen der Arbeit zählt, dass die internationale Wahrnehmung der „belgischen Frage“ sowie belgische Gegenpositionen nur gestreift werden. Gerade diese Fragen würden jedoch sicherlich genügend Potential für weiterführende Arbeiten bieten. Dass die Studie von Bischoff dies nicht zwingend leisten muss, wird beim Blick auf die Forschungsfrage, die geographische Eingrenzung von medialen und politischen Diskurse in Deutschland sowie die umfangreiche Ausarbeitung der Analyse deutlich. Sebastian Bischoff liefert mit seiner fundierten Arbeit einen sehr wichtigen und längst überfälligen Beitrag zur historischen Belgienforschung sowie zur Fremd- und Feindbildforschung in Deutschland und schließt damit die aufgezeigte Forschungslücke in ihrer gesamten Breite.

Julien Bobineau

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00070556

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 25 (2019), S. 191–196



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons
Namensnennung -Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen
3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.